

25. Erwartung.

Die Nacht ist schrecklich, der Tag so trüg;
 O wendest auch du dein Antlitz weg,
 So bleibt nur der Sünde, des Elendes Grauen!
 Auf wen soll man sehen, wem kann man vertrauen?

So wurde Carlos aus dem dumpfen, trägen Zustand erzwungener Tatenlosigkeit aufgeschreckt. Aus der neu erwachten Hoffnung schöpfte er Mut und Willenskraft, um die ihm möglichen geringen und einfachen Vorbereitungen zur Flucht zu treffen. Er besuchte so viele seiner betrübten Freunde, wie er konnte, denn er fühlte, daß es hier mit seiner Wirksamkeit zu Ende ging.

Wie gewöhnlich, fand er sich zur Abendmahlzeit der Familie wieder ein. Don Balthasar, der neue Beamte, war anfangs nicht zugegen, erschien aber bald und sah so verstört aus, daß ihn sein Vater fragte: „Wo fehlst's?“

„Mir fehlt nichts, Sennor, mein Vater“, erwiderte der junge Mann, indem er einen großen Becher Manzanilla zum Munde hob.

„Gibt es Neuigkeiten in der Stadt?“ fragte sein Bruder Don Manuel.

Don Balthasar setzte den leeren Becher nieder.

„Keine große Neuigkeit“, antwortete er. „Die verfluchten lutherischen Hunde bringen die ganze Stadt in Aufruhr.“

„Was, noch mehr Verhaftungen?“ rief Don Manuel der Ältere. „Es ist furchtbar. Gestern war schon das erste Hundert voll. Wen haben sie jetzt?“

„Einen Priester vom Lande, Doktor Juan Gonzalez, und einen Frater namens Olmedo. Aber das ist noch nichts. Meinetwegen können sie alle Kirchenleute in Spanien fassen und in die untersten Kerker der Triana werfen! Etwas andres ist es, wenn wir von Damen reden müssen, ja von Damen aus den feinsten, angesehensten Familien!“

Ein leichter Schauer, ein Vorwärtsneigen, wie um das nun Folgende eher zu erfassen, bewegte die ganze Tafelrunde. Don Balthasar schien jedoch nichts mehr sagen zu wollen.